

The background of the cover is a photograph of a landscape at dawn or dusk. A windmill is silhouetted against a bright, hazy sky. The sun is low on the horizon, creating a warm, orange glow. The foreground is filled with dark, misty reeds or tall grasses.

SUSANNE PTAK

MORD IN
WIESMOOR

OSTFRIESLANDKRIMI

KLARANT

Mord in Wiemoor

Ostfrieslandkrimi

Susanne Ptak

ISBN: 978-3-95573-337-7

1. Auflage 2015, Bremen (Germany)

Klarant Verlag. © 2015 Klarant GmbH, 28355 Bremen, www.klarant.de

Titelbild: Umschlagsgestaltung Klarant Verlag unter Verwendung eines Bildes von Zwerver (shutterstock).

Sämtliche Figuren, Firmen und Ereignisse dieses Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Inhaltsverzeichnis

- [Kapitel 1](#)
- [Kapitel 2](#)
- [Kapitel 3](#)
- [Kapitel 4](#)
- [Kapitel 5](#)
- [Kapitel 6](#)
- [Kapitel 7](#)
- [Kapitel 8](#)
- [Kapitel 9](#)
- [Kapitel 10](#)
- [Kapitel 11](#)
- [Kapitel 12](#)
- [Kapitel 13](#)
- [Kapitel 14](#)
- [Kapitel 15](#)
- [Kapitel 16](#)
- [Kapitel 17](#)
- [Kapitel 18](#)
- [Kapitel 19](#)
- [Kapitel 20](#)
- [Kapitel 21](#)
- [Kapitel 22](#)
- [Kapitel 23](#)
- [Kapitel 24](#)
- [Kapitel 25](#)
- [Kapitel 26](#)
- [Kapitel 27](#)
- [Danksagung](#)
- [Über die Autorin](#)
- [Ostfrieslandkrimi Empfehlungen](#)
- [Ostfrieslandkrimi Empfehlung: Holtlander Spinngruppe](#)

Kapitel 1

„Oma schon da?“ Jessica Brenner kam in die Küche, zog ihre Jacke aus und warf sie über die Lehne eines Stuhls.

„Siehst du sie hier irgendwo?“, antwortete Bruder Jonas mit einer Gegenfrage.

Margot Brenner nahm mit spitzen Fingern die achtlos hingeworfene Jacke und hielt sie ihrer Tochter entgegen. „Wärst du so freundlich und würdest das nasse Ding ins Bad hängen?“

„Sofort. Wo ist Papa?“ Jessica nahm die Jacke und hängte sie zurück über die Stuhllehne.

„Hier, mein Schatz.“ Arno Brenner stand im Türrahmen. „Was gibt’s?“

„Ihr wisst doch, dass nächste Woche DER Tag ist.“

Alle Familienmitglieder nickten.

„Und der fällt ausgerechnet auf den ersten Adventssonntag.“ Jessica fingerte einen zusammengefalteten Zettel aus der Gesäßtasche ihrer Jeans, zog ihn auseinander und hielt ihn ihrem Vater entgegen.

Arno Brenner überflog kurz den Computerausdruck und sah seine Tochter ernst an. „Und da hast du dir überlegt, dass wir Oma Fine zu einem Strickwochenende auf einen ostfriesischen Bauernhof abschieben, damit sie uns nicht die Ohren vollheult?“ Er reichte das Papier an seine Frau weiter.

„Sie hat ein hartes Jahr hinter sich“, gab Jessica zu bedenken. „Erst der Herzinfarkt. Dann schickte man sie aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand, was ihr nach wie vor nicht gefällt, wie wir alle wissen ... Es könnte sein, dass es dieses Mal vielleicht schlimmer wird als sonst.“

DER Tag war der Todestag von Alexander Brenner, Josefine Brenners Mann. Auch nach inzwischen fünfzehn Jahren wurde die sonst so lebensfrohe Frau zu dieser Zeit noch immer von der Trauer um den geliebten Mann überwältigt.

Jedes Jahr versuchte die Familie Josefine irgendwie davon abzulenken, doch bisher mit eher geringem Erfolg. Es war auch nicht so, dass Josefine herumjammerte, doch ihr melancholischer Gemütszustand belastete alle Familienmitglieder, die ihre Mutter und Oma sonst nur gut gelaunt und unternehmungslustig kannten. Und nun machte Jessica sich ernsthafte Sorgen, dass Josefine noch einmal einen Herzinfarkt bekommen könnte, von dem sie sich vielleicht nicht wieder so gut erholen würde wie von ihrem ersten.

Der Zettel war inzwischen bei Jonas angekommen. Er grinste seine Schwester frech an und sagte: „Sie will Oma nicht abschieben. Sie will mit ihr dahin.“

Arno Brenner hob überrascht die Augenbrauen. „Ich dachte, dein Bedarf an ostfriesischer Idylle sei gedeckt.“

Vor ein paar Monaten war Jessica gemeinsam mit Josefine Brenner nach Greetsiel gereist, um dort den von ihrer Oma beabsichtigten Kauf eines Ferienhauses zu verhindern. Dabei waren sie in die Ermittlungen in einer Mordserie und dadurch in eine äußerst brenzlige Situation geraten.

„Schau mal auf die Adresse“, empfahl Jonas seinem Vater. „Wenn mich nicht alles täuscht, dann ist das nicht besonders weit von Aurich entfernt. Und da wohnt doch ein gewisser Kommissar.“

Jessica wurde rot und schaute ertappt zu Boden.

Es klingelte an der Haustüre. Erleichtert atmete Jessica auf und lief aus der Küche, um zu öffnen.

Doktor Josefine Elisabeth Brenner, genannt Oma Fine und ihres Zeichens pensionierte Rechtsmedizinerin, war etwas irritiert ob der überschwänglichen Freude, mit der sie von ihrer Enkelin begrüßt wurde. Sie konnte nicht ahnen, dass sie Jessica gerade aus einer peinlichen Situation gerettet hatte.

„Kind, lass mich los! Ich bin patschnass! Hol lieber ein Handtuch für Toby, bevor er sich schüttelt. Draußen schüttet es, als käme die nächste Sintflut!“ Sie zog ihre durchnässte Wollmütze vom Kopf und hielt sie mit spitzen Fingern von sich weg.

Jessica entließ die Großmutter aus ihrer Umarmung, bückte sich kurz, um dem Mopsrüden Sir Toby über den Kopf zu streicheln, und lief dann los, um ein altes Handtuch zu holen.

„Ich hab schon eins!“ Arno Brenner stoppte seine Tochter im Lauf und reichte ihr ein buntes Frottiertuch. Während Jessica den Hund abrubbelte, half er seiner Mutter aus dem nassen Mantel und nahm ihr die tropfende Mütze ab. Er schnappte sich auch noch Jessicas Jacke, die nach wie vor über der Stuhllehne hing, und brachte alles zum Abtropfen ins Badezimmer.

Dann gingen sie gemeinsam in die Küche, wo Margot Brenner schon die Suppe auftrug.

„Fein!“, freute sich Josefine und lächelte ihre Schwiegertochter an. „Eine heiße Suppe ist bei dem Mistwetter genau das Richtige.“

„Hühnersuppe, damit’s keine Erkältung gibt. Für Sir Toby habe ich Huhn mit Reis“, verkündete Margot. Sie liebte die gemeinsamen Familienessen, zu denen sie wenigstens an zwei Sonntagen im Monat einlud.

„Du bist die Beste“, lobte Josefine und nahm Platz. Dann schaute sie ihren Enkel fragend an. „Ich denke, du hast eine neue Freundin. Warum hast du sie nicht mitgebracht?“

Jonas grinste verschmitzt. „Ich möchte Sabine langsam an unsere Familie gewöhnen. Im Moment freundet sie sich gerade mit dem Gedanken an, dass ich Bestatter bin und einer langen Linie von Bestattern entstamme. Da will ich sie nicht gleich mit unseren oftmals recht eigenartigen Tischgesprächen konfrontieren.“

Josefine lachte auf. „Na, so schlimm ist es nun auch nicht. Seit ich pensioniert bin, diskutieren wir ja wenigstens keine Mordfälle mehr bei Tisch.“

Jonas hob die Augenbrauen. „Also nach eurem ‚kleinen Abenteuer‘ in Greetsiel haben wir doch noch wochenlang darüber gesprochen. Und nur weil du keine Leichen mehr aufschneidest, bedeutet das ja nicht, dass du dich nicht sofort in jeden Todesfall einmischst, sobald irgendein ehemaliger Kollege eine Frage an dich hat.“

Jessica musste lachen, als sie sah, wie ihre Großmutter versuchte, ein möglichst unschuldiges Gesicht aufzusetzen. Es war kein Geheimnis, dass die ehemalige Rechtsmedizinerin noch häufig von Kollegen und Polizeibeamten um Rat gebeten wurde. Sie pflegte per Internet regen Kontakt zu Kriminalisten und Rechtsmedizinern, und es schienen immer wieder neue hinzuzukommen. Allein diese Kontakte hatten ihr geholfen, darüber hinwegzukommen, nicht mehr aktiv in der Rechtsmedizin arbeiten zu können.

„Nun fangt an zu essen, bevor die Suppe kalt ist“, forderte Margot Brenner auf. „Wir werden schon noch die Gelegenheit bekommen, Sabine besser kennenzulernen.“

Da Hühnersuppe im Allgemeinen nur recht langsam abkühlt, verbrannte Jessica sich prompt die Zunge. Sie konnte es kaum abwarten, ihrer Oma von dem „Strick-Workshop“

auf dem Bauernhof der Familie Freerks in Ostfriesland zu erzählen. Sobald nach Suppe, Gulasch und Schokoladenpudding alle Teller geleert waren, platzte sie sofort mit ihrer Idee heraus: „Was hältst du von einem Strickwochenende in Wiesmoor, Oma?“

Sofort hatte sie die Aufmerksamkeit ihrer Großmutter. „Wo?“

„Wiesmoor, Ostfriesland.“

Ein Grinsen breitete sich auf Josefines Gesicht aus. „Lass mich raten – das ist nicht weit weg von Aurich?“

Wieder wurde Jessica rot. Rasch nahm sie den Zettel, der noch bei Jonas lag, und hielt ihn ihrer Großmutter entgegen. „Theda würde auch kommen wollen. Ich hab schon mit ihr gemailt.“

Josefine studierte den Computerausdruck. Ihre Miene wurde nachdenklich. Vermutlich hatte sie gerade das Datum entdeckt. Doch dann lächelte sie und schaute Jessica an. „Abgemacht. Wir fahren da hin. Aber eins musst du mir noch verraten – woher hast du das?“

Na toll! Offenbar hatte heute jeder die Absicht, Jessica in eine peinliche Lage zu bringen. Tatsächlich hatte Kommissar Ralf Toben diese Idee gehabt, als Jessica ihm von DEM Tag erzählt hatte. Und natürlich ging es ihm nicht nur darum, Josefine auf andere Gedanken zu bringen. Er hatte durchaus darauf spekuliert, dass Jessica ihre Oma begleiten würde und sie so ein paar gemeinsame Stunden verbringen könnten. Was Jessica noch niemandem erzählt hatte, war, dass Ralf Toben nicht in seiner Heimatstadt Aurich wohnte, sondern in dem Haus, das seine Eltern vor einigen Jahren in Wiesmoor gekauft hatten. Anfangs hatte er sich dort um seinen an Alzheimer erkrankten Vater gekümmert, nun wohnte er alleine dort. Auch mit Unterstützung von Hauskrankenpflege war es ihm bei den oft wechselnden Arbeitszeiten, die der Beruf eines Kriminalkommissars mit sich brachte, einfach nicht möglich gewesen, sich so um den Vater zu kümmern, wie es erforderlich war. Darum hatte Toben ihn schweren Herzens in einem Pflegeheim untergebracht.

Kommissar Ralf Toben und Jessica hatten sich während der Mordermittlung in Greetsiel kennengelernt und waren sich auf Anhieb sehr sympathisch gewesen. Und das, obwohl der Kommissar zu dieser Zeit ein eher griesgrämiger Zeitgenosse gewesen war. Als Jessica wieder zu Hause in Düsseldorf war, hatten sie häufig telefoniert und sich regelmäßig E-Mails geschrieben.

„Ralf hat's entdeckt“, nuschelte Jessica vor sich hin. Auch diesmal erwähnte sie nicht, dass der Kommissar im Gespräch mit Tomke Freerks davon erfahren hatte, die die Veranstalterin dieses Wochenendes war und außerdem seine nächste Nachbarin.

Josefine wusste von Ralf Tobens Chef, Andreas Coordes, mit dem sie ihrerseits E-Mail- und Telefonkontakt pflegte, dass Jessica offenbar einen sehr positiven Einfluss auf das sonst eher übellaulige Naturell des Kollegen hatte. Und da sie Ralf Toben ebenfalls schätzte, war ihr durchaus daran gelegen, den beiden ein Treffen zu ermöglichen. Nichtsdestotrotz bereitete es ihr Spaß, ihre Enkelin ein wenig damit aufzuziehen. Doch ein Problem war da noch. Sie schaute zu Sir Toby hinunter, der zusammengerollt neben dem geleerten Futternapf lag und sich leise schnarchend der Verdauung von Huhn und Reis hingab. „Aber was ist mit Toby?“, fragte sie dann.

„Schon geklärt, er darf mit“, antwortete Jessica rasch. „Sie mögen Hunde, haben selbst aber keinen.“

„Fein!“, Josefine klatschte in die Hände. „Dann machen wir das. Bestimmt haben wir dann auch die Gelegenheit, deine bestandene Aufnahmeprüfung bei der Polizei mit den

Herren Kommissaren zu feiern.“

Jonas verdrehte die Augen. Jetzt ging das schon wieder los! Seit klar war, dass Jessica im nächsten Jahr ihre Ausbildung bei der Polizei beginnen und ihr Medizinstudium nicht fortsetzen würde, waren die Meinungen über ihre Berufswahl im Hause Brenner recht unterschiedlich.

Margot Brenner war in Panik geraten, als sie davon erfuhr. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die Tochter bereits blutüberströmt, erschossen von einem Drogenhändler, in einer dunklen Gasse der Düsseldorfer Altstadt liegen.

Arno Brenner war der Meinung, wenn sie ihr Medizinstudium nicht weiterführen wolle, dann könne sie doch einfach eine Ausbildung im familieneigenen Bestattungsinstitut machen. Das sei ein interessanter Beruf und nicht annähernd so gefährlich wie der der Polizistin.

Jonas war es völlig egal, was seine Schwester beruflich machte, Hauptsache, sie pfuschte ihm nicht im Bestattungsunternehmen dazwischen.

Einzig Josefine Brenner war stolz und glücklich über die Berufswahl der Enkelin. Wenn sie schon nicht Rechtsmedizinerin werden wollte, dann war Polizistin das Zweitbeste.

„Ich mache uns Kaffee“, verkündete Margot Brenner, die kein Wort mehr über dieses Thema verlieren wollte. Vielleicht würde gezieltes Ignorieren ihre Tochter doch noch von dieser Zukunftsplanung abbringen.

Nach dem Kaffee verabschiedete sich Josefine von ihrer Familie. Tatsächlich sah sie dem kommenden Wochenende nun etwas gelassener entgegen. Ein Wochenende mit ihrer Enkelin, strickbegeisterten Menschen und vielleicht einigen netten Unterhaltungen mit zwei Kommissaren würde sie sicher auf andere Gedanken bringen.

Kapitel 2

Nachdem es vierzehn Tage ununterbrochen geregnet hatte, war nun eine Kaltfront aufgezogen, die sich über ganz Deutschland ausgebreitet hatte.

Es war bitterkalt, als Jessica am Freitagmorgen vor dem Haus ihrer Oma parkte. Zögernd stieg sie aus ihrem inzwischen kuschelig warmen Smart.

Das Garagentor stand schon offen. Also würde sich die Frage, mit welchem Auto Jessica und ihre Oma fahren würden, nicht stellen. Josefine hatte ganz offensichtlich beschlossen ihren Wagen zu nehmen. Jessica seufzte laut. Erneut würden sie in einem kleinen ostfriesischen Ort mit dem alten Mercedes-Leichenwagen Aufsehen erregen.

Josefine hatte den Wagen aus dem Fuhrpark des familieneigenen Bestattungsunternehmens übernommen, als dieser modernisiert wurde. Alle hatten geglaubt, sie würde das Fahrzeug als Erinnerungsstück in ihrer Garage parken. Doch sie hatte den Mercedes komplett überholen und von einer Freundin hübsche bunte Gardinen für die Heckfenster nähen lassen und benutzte das Auto nun, als sei es ein ganz normaler Kombi, was nicht überall auf Verständnis stieß. Aber Josefine war es schon immer gleichgültig gewesen, was andere Menschen über sie dachten.

Vermutlich war auch dieses Mal ihre Ausrede dafür, mit dem Leichenwagen zu fahren, der riesige Kennel, in dem Mops Sir Toby zu reisen pflegte und der auf gar keinen Fall in den winzigen Smart gepasst hätte.

Jessica stieß einen weiteren Seufzer aus, lief durch den Vorgarten und klingelte an der Haustür.

Josefine schien dahinter gestanden zu haben, denn die Türe wurde sofort geöffnet.

„Prima! Du bist pünktlich!“, freute sich die ehemalige Rechtsmedizinerin und hielt ihrer Enkelin sogleich zwei Reisetaschen entgegen.

Mit fragendem Blick nahm Jessica die Taschen. „Ähm, wir wollen nur bis Sonntag verreisen und ich gehe jetzt mal davon aus, dass wir nicht eingeschneit werden.“

„Da wäre ich nicht so sicher“, lachte Josefine. „Der Wetterbericht hat tatsächlich Schnee fürs Wochenende angedroht.“ Dann winkte sie ab. „In der einen Tasche ist meine Kleidung, in der anderen Strickzeug, Wolle und was ich so für Toby benötige.“

„Ich nehme an, wir fahren mit dem Mercedes?“

„Selbstverständlich. Bring schon mal die Sachen ins Auto, ich komme mit Toby nach.“

Wenig später waren der Mops und sämtliches Gepäck im Mercedes verstaut worden, was allerdings bei der Größe des Fahrzeugs keine wirkliche Herausforderung darstellte. Josefine fuhr den Leichenwagen aus der Garage, Jessica den Smart hinein. Nachdem auch noch ein Platz für die riesige Handtasche der Großmutter, aus der Josefine regelmäßig die unmöglichsten Dinge zutage förderte, gefunden worden war, konnte die Reise losgehen.

Es herrschte kaum Verkehr an diesem trüben Wintermorgen und sie kamen zügig voran. Die ersten Schneeflöckchen fielen vom Himmel, als sie durch das Emsland fuhren.

„Siehst du, der Wetterbericht hatte recht. Es schneit“, freute sich Josefine.

„Na toll. Jetzt! Und an Weihnachten haben wir dann wieder zehn Grad und Regen.“

„Freu dich eben jetzt drüber. Ein weißer erster Advent hat doch auch was.“

Jessica schaute aus dem Fenster in die endlose Weite, die sich bis zum Horizont

erstreckte, nur hin und wieder unterbrochen von ein paar Häusern oder Windrädern. Im Sommer, als saftig grüne Wiesen, Mais- und Getreidefelder unter einem strahlend blauen Himmel mit Schäfchenwolken leuchteten, hatte es ihr besser gefallen. Nun wirkte alles irgendwie ein wenig trostlos. Das Gras der Weiden war vom Frost ganz braun geworden, die Äcker abgeerntet und schwarz. Darüber dunkle Wolken, die fast ein wenig bedrohlich wirkten. Vielleicht würde eine Schneedecke das Ganze ein wenig erfreulicher gestalten.

Als sie nach dreistündiger Fahrt den Hof der Familie Freerks erreichten, sah es überall schon aus, als habe jemand Puderzucker über das Land gestreut, und tatsächlich wirkte alles gleich viel freundlicher trotz der bleigrauen Wolken, die schwer am Himmel hingen und weiteren Schnee verhiessen.

Josefine bog in die Zufahrt ein, an der ein Schild verkündete, dass hier die Familie Freerks wohnte, die dem Verein der ostfriesischen Stammviehzüchter angehörte. Auf einem weiteren Schild war zu lesen, dass man hier Urlaub auf dem Bauernhof machen konnte.

Sie hielt gegenüber dem großen Bauernhaus, einem Gulfhof, wo bereits zwei weitere Fahrzeuge abgestellt worden waren.

Ein junger Mann war damit beschäftigt, eine Lichterkette in einer kleinen Tanne zu drapieren, die vor dem Hauseingang im Vorgarten stand. Langsam drehte er sich um, als er hörte, wie die Autotüren zugeschlagen wurden. Ein breites Lächeln zog sich über sein Gesicht, doch dann sah er den Wagen. Das Lächeln gefror. Er riss die Augen auf, wandte sich rasch ab und lief mit ungelassenen Schritten zur Haustüre. „Tomke! Hilfe!“, rief er laut.

Sofort wurde die wunderschöne alte grün und weiß lackierte Echtholztür aufgerissen und eine blonde Frau um die dreißig stürmte die Treppenstufen davor herunter. „Ist dir was passiert?“, rief sie besorgt.

Der junge Mann blieb dicht vor ihr stehen und wies dann mit der Hand auf den Mercedes. „Es ist einer tot“, rief er angstvoll.

Jessica und Josefine waren herangekommen. „Sagen Sie mir rasch, wo ich den Wagen hinstellen soll, wenn er den jungen Mann so sehr erschreckt“, sagte Josefine schnell. Sie hatte an Bewegung und Sprache sofort erkannt, dass er eine Behinderung hatte. Bei näherer Betrachtung schien der hochgewachsene, schlanke Mann eher noch ein Jugendlicher zu sein, den Josefine auf ungefähr siebzehn oder achtzehn Jahre schätzte.

Die Frau, die inzwischen einen Arm um die Taille des jungen Mannes gelegt hatte, denn er überragte sie um wenigstens zwei Köpfe, lächelte ihren Gästen entgegen. „Sie müssen Frau Doktor Brenner sein. Ralf hatte uns schon vorgewarnt, dass sie mit einem solchen Auto kommen werden. Ich habe leider vergessen, Hinnerk das zu erklären. Ich bin übrigens Tomke Freerks. Sagen Sie einfach Tomke.“

„Josefine.“ Josefine nahm die dargebotene Hand und schüttelte sie herzlich.

Während auch Jessica und Tomke sich einander vorstellten und begrüßten, wandte sie sich an den zitternden Jungen: „Moin Hinnerk, ich bin Josefine. Und das ist mein Auto. Wenn du magst, dann zeige ich es dir. Es werden keine toten Menschen mehr damit transportiert.“

Hinnerk sah Josefine unsicher an. Sie hielt ihm die Hand entgegen und nach kurzem Zögern nahm er sie. Dann folgte er ihr zum Leichenwagen.

Tomke und Jessica beobachteten, wie die ehemalige Rechtsmedizinerin sämtliche Türen öffnete und Hinnerk hineinschauen ließ. Dann hörten sie ein fröhliches,

glucksendes Lachen, als der junge Mann Sir Toby entdeckt hatte.

Tomke lächelte. „Deine Oma scheint eine sehr einfühlsame Frau zu sein. Nicht jeder wird so schnell mit Hinnerk warm und schon gar nicht, wenn er so aufgebracht ist.“

Ein weiteres Auto fuhr in den Hof und Jessica winkte, als sie Theda Borchers darin erkannte.

„Ach, ihr kennt euch?“, erkundigte sich Tomke.

Jessica nickte. „Theda Borchers aus Pilsum. Sie ist eine Freundin meiner Oma.“

„Gut. Ich hole mal eben Resi. Sie kann mithelfen euer Gepäck auszuladen.“

Während Tomke wieder im Haus verschwand, lief Jessica zurück zu den Autos, um Theda zu begrüßen und die Taschen auszuladen.

Josefine war gerade dabei, Theda und Hinnerk einander vorzustellen.

Nach einer herzlichen Begrüßung kam auch schon Tomke mit einer jungen Frau im Schlepptau zurück, die sie als Resi Moser vorstellte.

„Grüß Gott, olle miteinander!“, rief Resi fröhlich. „Gebt ma a boh Daschen und dann schnei ins Haus.“ Sie gab sich redlich Mühe, Hochdeutsch zu sprechen, doch es war unverkennbar, dass sie aus Süddeutschland stammte.

„Hinnerk! Sieh zu, dass vor den Hauseingängen der Schnee wegkommt!“, schallte plötzlich eine keifende Stimme zu ihnen hinüber.

Alle wandten die Köpfe zu dem Haus hin, das gegenüber dem Stalltrakt des Gulfhofes lag. Eine grauhaarige Frau in einem Rollstuhl war in der Türe aufgetaucht.

„Er macht das gleich, Mutter!“, rief Tomke mit einem deutlich genervten Unterton in der Stimme zurück.

Rasch nahm Resi zwei Taschen und flüchtete beinahe zum Haus.

Hinter der Frau im Rollstuhl tauchte ein älterer Mann auf. Er sagte etwas zu der Frau, die daraufhin wieder im Haus verschwand. Er selbst kam nach draußen. Im Laufen zog er seine Winterjacke an und lief auf die kleine Gruppe zu.

„Moin, Heiner Freerks“, stellte er sich vor und Tomke fügte mit einem Lächeln hinzu. „Das ist mein Schwiegervater.“

Heiner Freerks begrüßte alle mit einem kräftigen Händedruck und wandte sich dann an Tomke: „Ich fege den Schnee eben weg. Der Junge soll mal ins Haus gehen und sich ein bisschen aufwärmen. Er ist ja schon den ganzen Morgen hier draußen zugange.“

Es hatte wieder zu schneien begonnen. Dicke Flocken taumelten langsam zu Boden.

„Kommt. Wir sollten ins Haus gehen“, forderte Tomke auf.

So folgten sie der Bäuerin mit dem restlichen Gepäck und Sir Toby zum Stalltrakt.

Dort, wo früher einmal ein einfaches Holztor gewesen war, hatte man eine große Glastür mit Sprossenfenstern zu beiden Seiten eingebaut. An den Sprossen waren weiße, gehäkelte Spitzen angebracht worden und die Türe zierte ein ausgesprochen hübscher, weihnachtlich dekoriertes Kranz. Rechts und links des Eingangs rundeten beleuchtete und mit roten Schleifen dekorierte Tannenbäumchen in Töpfen das einladende Bild ab.

„Das ist aber hübsch!“, lobte Theda.

Tomke lächelte erfreut und öffnete dann die Türe, um ihre Gäste einzulassen.

Sie betraten den weitläufigen Eingangsbereich. Die Wände waren aus unverputzten Backsteinen mit dazwischen herausgearbeiteten Holzbalken, was dem Ganzen ein ländlich-rustikales Aussehen verlieh. Aquarelle, die Motive aus Ostfriesland zeigten, rundeten das Bild ab. Gemütliche Ostfriesensofas mit gestreiften Bezügen und ein wärmendes Feuer, das in einem Kaminofen prasselte, luden zum Sitzen ein. Auch hier

verbreiteten geschmückte Tannengirlanden an den Türen und Adventsgestecke auf den Beistelltischen weihnachtliche Stimmung.

„Wow!“, entfuhr es Jessica. „Ich ziehe bei euch ein!“

Tomke lachte. „Schön, wenn es euch gefällt. Hier werden die Kurse stattfinden. Aber jetzt zeige ich euch erst mal eure Zimmer.“

Sie führte ihre Gäste durch den Eingangsbereich in einen schmalen Flur und wies auf eine weitere Glastür. „Hier ist das Speisezimmer, wo wir alle Mahlzeiten servieren“, erklärte sie.

Weiter ging es durch den Flur, dessen Wände ebenfalls aus unverputzten Backsteinen bestanden, an rustikalen, naturbelassenen Holztüren vorbei. Auf den Türen waren Nummern aus Messing angebracht worden. Bei Tür Nummer vier blieb Tomke stehen. „Dieses Zimmer habe ich für Sie vorgesehen, Theda.“ Sie öffnete die Türe. „Der Schlüssel steckt von innen.“

Jessica und Josefine erhielten die Zimmer fünf und sechs.

„Nehmen Sie doch Zimmer Nummer sechs, Josefine“, schlug Tomke vor. „Es hat eine Terrassentür. So können Sie den Hund auch mal kurz rauslassen.“

Sie betraten zuerst Josefines Zimmer, wo Resi schon die Taschen abgestellt hatte.

„Ist das schön!“, rief Josefine begeistert. Sie sah sich in dem recht großen Raum um. Statt der für ein Stallgebäude typischen kleinen Fenster hatte man hier große Sprossenfenster eingebaut, ebenso die von Tomke bereits erwähnte Terrassentüre nebst einem weiteren großen Fenster. Die Einrichtung war aus hellem Weichholz im Landhausstil gehalten. Schaffelle auf den beiden Ohrensesseln vervollständigten den gemütlichen Eindruck.

Sir Toby hatte ein weiteres Schaffell entdeckt, welches vor dem Bett lag. Sofort lief er hin und schnüffelte es begeistert zentimeterweise ab. Dann rollte er sich zufrieden darauf zusammen und stieß einen wohligen Seufzer aus.

„So hatte ich mir das gedacht“, freute sich Tomke. „Scheint das perfekte Hundebett zu sein.“

Jessicas Zimmer war etwas kleiner, aber ebenso hübsch eingerichtet.

Tomke schaute auf ihre Armbanduhr. „Um drei gibt’s Tee und Kuchen im Speiseraum. Bis dahin sind sicher auch die letzten Gäste eingetroffen. Kommt ihr dann dorthin?“

Jessica nickte. „Wir sagen auch Theda Bescheid.“

Tomke bedankte sich und ging.

Kaum hatte Jessica ihre Sachen in den Schränken verstaut, klopfte es an der Türe. Ohne eine Antwort abzuwarten, kamen Josefine und Theda herein.

„Meine Herren, ist das schön hier!“, rief Josefine begeistert. „Ich will gar nicht mehr weg.“

„Und alles scheint mir recht neu zu sein“, fügte Theda hinzu und sah Jessica fragend an.

„Ralf ... Kommissar Toben, hat mir erzählt, dass sie erst vor zwei Jahren den Stalltrakt zum Hotel umgebaut haben. Sie bieten Urlaub auf dem Bauernhof an. Da sich im Winter allerdings nur wenige Gäste einfinden, hatte Tomke die Idee, diese Wochenendkurse anzubieten.“

„Apropos Kommissar Toben. Tomke hat eben gesagt, dass er ihr von meinem Wagen erzählt hat ...“ Josefine schaute ihre Enkelin erwartungsvoll an.

Jessica wurde rot und grinste verschämt. Dann antwortete sie: „Er wohnt hier in seinem Elternhaus. Nur ein paar Meter die Straße runter.“

Josefine lachte auf. „Nun wird mir einiges klar!“

Auch Theda lachte. Dann schaute sie auf ihre Uhr. „Kommt, lasst uns gehen. Es ist gleich drei und ich brauche wirklich dringend einen Tee.“